Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 16

Artikel: Das Haus in der Heide
Autor: Droste, Annette von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670064

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

blaß und entgeistert. „Aeäh, in welche Kloake bin ich da bloß hineingeraten? Was wird da noch alles nachkommen? Ist ja nicht auszudenken. Einen tüchtigen Schuh voll rausgezogen, ich danke! Mir genügt es."

Noch einmal bat ich ihn inständig, doch zu bedenken, daß Ellen bei all ihrem Leichtsinn mit ihrer skrupellosen Mutter nicht in einen Topf geworfen werden dürfe. Sie besaß doch wahrlich Frohsinn, Hingebung, Bescheidenheit genug, so viel des Guten, Schönen, daß es nur einer starken Hand bedurfte, diese Gaben zu beglückender Fülle zu bringen. Konnte er sich nicht entschließen, die liebe Seele ihrer öden Umgebung zu entreißen?

Die Antwort auf diese Gewissensfrage gab er nicht mir, sondern Ellen in eigener Person. Sie mußte den Vorfall im Garten von ihrem Zimmer aus beobachtet haben. Als sie uns entgegentrat, glich sie weniger sich selber als einer Geistererscheinung. Bewundernswert ihr Mut, dem Verlobten frank ins Auge zu sehen, ohne den mindesten Versuch, ihre Schuld zu leugnen, oder auf die Mutter abzuwälzen.

„Ich wollte dir nur sagen, daß mir der dumme Streich schrecklich leid tut. Was sollte ich anfangen? Das Unglück war nun mal geschehen. Und nur um dir weiteren Verdruß zu ersparen —" Sie brach ab, gelähmt von der eingefrorenen Miene des stummen Anklägers und Ordnungsmenschen, dessen Würde tödlich verletzt war.

Ich entfernte mich schnell, daß sich die beiden um so eher zurechtfinden würden. Als ich mich nochmals umdrehte, sah ich, wie Ellen zaghaft die Hand ausstreckte... Sicher fühlte sie deutlich, was auf dem Spiele stand. Der da wie die erzgegossene Gerechtigkeit vor ihr stand, war ja doch als Retter erschienen. Sie liebte ihn durch den Nebel ihrer angekränkelten Seele wie ein schöneres, sonniges Ufer, zu dem man sehnsüchtig hinüberträumt.

„Verzeih mir, Axel, bitte, bitte!" flehte sie erschüttert und hob ihr schuldbewußtes Haupt.

O ihr unbarmherzigen Götter! Ich traute meinen Augen kaum. Die demütige Hand wurde nicht ergriffen. Könke machte nur eine eckige Verbeugung, drehte sich rasch um und steuerte entschlossen dem Ausgang zu. Vom nächsten Gasthof schrieb er der Alten, daß ihm dieses traurige Vorkommnis noch rechtzeitig die Augen geöffnet habe. Er sehe sich leider genötigt, die Konsequenzen zu ziehen und bitte nur noch, ihm seine Effekten ohne Säumnis nachzusenden.

Das Haus in der Heide.

Wie lauscht, vom Abendschein umzuckt,
Die strohgedeckte Hütte,
Recht wie im Nest der Vogel duckt,
Aus dunkler Föhren Mitte.

Am Fensterloche streckt das Haupt
Die weißgestirnte Stärke,
Bläst in den Abendduft und schnaubt
Und stößt ans Holzgewerke.

Seitab ein Gärtchen, dornumhegt,
Mit reinlichem Gelände,
Wo matt ihr Haupt die Glocke trägt,
Aufrecht die Sonnenwende.

Und drinnen kniet ein stilles Kind,
Das scheint den Grund zu jäten,
Nun pflückt sie eine Lilie lind
Und wandelt längs den Beeten.

Am Horizonte Hirten, die
Im Heidekraut sich strecken
Und mit des Aves Melodie
Träumende Lüfte wecken.

Und von der Tenne ab und an
Schallt es wie Hammerschläge,
Der Hobel rauscht, es fällt der Span,
Und langsam knarrt die Säge.

Da hebt der Abendstern gemach
Sich aus den Föhrenzweigen,
Und grade ob der Hütte Dach
Scheint er sich mild zu neigen.

Es ist ein Bild, wie still und heiß
Es alte Meister hegten,
Kunstvolle Mönche, und mit Fleiß
Es auf den Goldgrund legten:

Der Zimmermann, die Hirten gleich
Mit ihrem frommen Liede,
Die Jungfrau mit dem Lilienzweig,
Und rings der Gottesfriede,

Des Sternes wunderlich Geleucht
Aus zarten Wolkenfloren.
Ist etwa hier im Stall vielleicht
Christkindlein heut geboren?

Annette von Droste.

Das Bild der Mutter.

Von F. Schrönghamer-Heimdal.

Es war mir eine Lust, durch die kühle, sternenstille Herbstnacht zu wandern. Denn es ging ja heimzu, nach langem Fernsein in der Fremde, heim zu Vater und Mutter, zu Bruder und Schwester, zu allem lieben Gewese, seit Kindestagen gewohnt und vertraut.

Was mag sich alles gewandelt haben in der langen Weile, die ich wieder in der Welt draußen war?

Ein Lied vom Wandern und Wiedersehen sang mir durch die Seele, ein Lied ohne Worte wie alles Herzerhebende, aber dafür um so tiefer und tönender. Denn die ganze Schöpfung, die einem zur Nacht so wundersam nahe ist und ans Herz greift, sang die Weise mit: Sie silberte aus den Sternen, die da droben von Ewigkeit her auf Reisen waren, sie schauerte aus den Wäldern, die sich im hochgemuten Wuchse am Himmelsrand reckten, sie tropfte aus den Gräsern, die mir mit ihren Tauperlen die Wanderschuhe wie mit Freudenzähren des Wiedersehens netzten.

Da stand ich auf dem Hügel, der mir die Heimat zeigte.

Wieder einmal...

Wie oft bin ich schon auf der nämlichen Stelle gestanden, das Herz voll leisem Jubel, wenn es heimwärts ging, oder voll unsäglicher Wehmut, wenn der umflorte Scheideblick noch einmal das Bild der Heimat suchte.

Eratmend halte ich auf der Höhe vor der Heimat.

Da lugt das Dorf schon unbestimmt aus Schattengründen, und ein Licht bahnt sich den Weg durch Nebelschwaden und Dämmerungen zu meinem Heimwehhügel her.

Es ist ein Licht aus meinem Vaterhause und wandert von der Kammer in die Stube, wo es am Herde still hält.

Und ich weiß, das ist eine gute Mutter, deren Sorge um ihre Lieben schon wach ist und am Herde wirkt. Als Erste im Dorf entfacht sie den Herdbrand und das Licht, noch bevor die Hähne den kommenden Tag beschreien.

Das Lied vom Wandern und Wiedersehen schwingt mir freudvoll durchs Herz: Mutter!...

Schon stehe ich vor dem Hoftor und will mit dem Wanderstecken daranpochen. Da fällt mein Blick durch einen Vorhangspalt im Stubenfenster auf das Bild der Mutter: Wie sie, im Scheine der Lampe auf dem Herdgesims, vor dem Ofentürlein kniet und Feuer macht.

Ich sehe nichts als ihr gütiges Gesicht, vom milden Licht der Ampel umflossen, so daß es selbst wie ein Licht leuchtet. Ein Licht in der Finsternis.

Ich halte inne und schaue und schaue.

Die dunkle Stube da drinnen wächst mir zur Welt, und in das Lied vom Wandern und Wiedersehen, das mir im Herzen beim Anblick der Mutter schon stille war, mischt sich ein neuer Ton voll Süße und Hoheit: Das Leuchten eines Mutterantlitzes, das stille Schaffen verhärmter Hände einer Mutter. Meiner Mutter...

Wie ein Dieb stehe ich am Tor und kann mir nicht helfen. Ich muß das Bild der Mutter in mich aufnehmen, so wie sie jetzt ist, da sie sich von niemand beobachtet wähnt und sich ganz so gibt, wie es ihr Mutterwesen will.

Voll schlagen die Herdflammen auf.

Das Feuer ist entfacht und prasselt lustig — oh, ich höre es deutlich in der Stille zwischen Nacht und Morgen...

Ich lehne mich an den Türpfosten und schaue und schaue...

Vom Flammenschein ganz übergossen, kniet Mutter immer noch regungslos am Herde.

Nur ihre verarbeiteten Finger gleiten jetzt über Stirne, Mund und Brust.

Dann ruhen die Hände gefaltet im Schoße, und ihre Lippen bewegen sich leise.

Heilige Gebete rinnen an mein Ohr:

„Für alle, die aus diesem Hause verstorben, in Kriegen gefallen, in der Fremde verdorben oder verschollen sind: Vater unser, der du bist..."

Kühle Schatten huschen mich an. Heimliche Schauer rieseln mir durch Herz und Hirn. Mir ist, die Toten dieses uralten Vaterhauses geistern um mich her und sehen auf die stille Beterin am Herd aus Überwelten nieder.

O Lied vom Wandern und Wiedersehen! Wie wahr wirst du mir im Morgengebete der Mutter!

Wieder lispeln ihre Lippen: „Für alle, die in diesem Hause leben und noch geboren werden. Daß du sie behüten mögest, Herr der Welten, hier und dort: Vater unser, der du bist..."

Die Flammen im Herde weben einen Heiligenschein um das Antlitz der Mutter. Ja, eine